Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 7 (1838)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

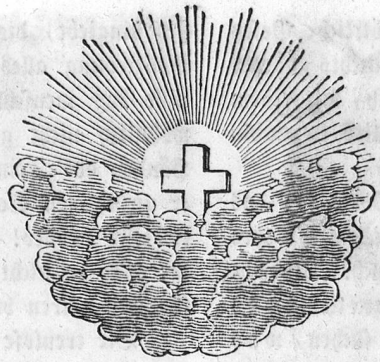
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 10. März
No. 10. 1838.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Das Fasten ist stets die Speise der Tugend, denn von der Enthaltsamkeit stammen reine Gedanken, vernünftige Wünsche, heilsame Rathschläge, und durch freiwillige Versagungen stirbt das Fleisch der Begierlichkeit ab, und wird der Geist zur Tugend erneuert.

Papst Leo I. (Serm. 2. de jej.)

Petrus Tobias Jenni,

durch die Gnade Gottes und des H. apostolischen Stuhles Bischof und Graf von Lausanne, Bischof von Genf, Fürst des H. R. R. ꝛc.

(Schluß.)

Allein wo sind in unsern Tagen diese wahren Christen, diese dem belebenden Geiste des Christenthums gelehrigen Seelen? Wo sind etwa jene großmüthigen Herzen, die immer vorwärts schreiten und, ungeachtet aller Hindernisse auf dem Pfade der Tugend, sich in der Welt rein und unbefleckt erhalten, und weder Freude noch Vergnügen haben als in der Nachfolgung ihres göttlichen Erlösers? Man will leider! der Vernunft und dem Glauben zuwider, zwei Herren dienen; man vergißt die Lehren des Evangeliums, die Aussprüche der ewigen und untrüglichen Wahrheit; man täuschet sich in Betreff der nachtheiligen Folgen solcher Nachläßigkeit und Vergessenheit. Allein der Menschensohn wird kommen; beim Tode eines Jeden aus uns, an der Schwelle zweier Ewigkeiten wird er erscheinen. Die ausschließliche Regel der Urtheile Gottes ist bekannt: Niemand wird auserwählt, Niemand wird in das Himmelreich eingehen, der nicht Jesus Christus ähnlich befunden wird. Prædestinavit conformes fieri imaginis Filii Dei *). Sklaven der Welt und eurer Leidenschaften, blos Namenchristen, ihr seid nach einander in die Wagschale gelegt, die Hand eines gerechten und in seinen Strafen furchtbaren Gottes hat euch gewogen. Auf welche Seite neigen sich euere Anmuthungen und euere Werke? Sie werden gegen Jesus Christus sich hinneigen, wenn sie das Gepräge der Anmuthungen und Werke Jesu Christi an sich tragen, und dann ist euer Heil gesichert, der Himmel ist euer. Geschieht aber das Gegentheil, neigt sich die Wage auf die entgegengesetzte Seite, so kann Satan, der Fürst der Welt und Vater der Werke des Fleisches, ein von seinem Geiste beseeltes und nur mit Früchten des Verderbens und der Ungerechtigkeit angefülltes Leben mit Recht für sich fordern; umsonst würdet ihr, in bitterm Schmerzen, zu euerm Richter flehen: Herr, Herr, erbarme dich meiner! Jesus Christus wird die Augen seiner Barmherzigkeit von euch abwenden und euch nur die Donnerworte erwiedern: Ich habe euch gewogen, und da ihr anders gedacht, geurtheilt, geliebt, gehandelt, als ich, so halte ich euch meiner unwürdig: Weichet von mir, ihr Uebelthäter *); ich kann an euch weder mein Ebenbild erkennen, noch als meine Brüder und Auserwählten euch behandeln. Nescio vos **). (Ich kenne euch nicht.)

Betrachten wir, geliebteste Brüder, dieses gerechte und schreckliche Urtheil, und wenn der Geist des Christenthums in unsern Herzen nicht genug befestiget ist, so ahmen wir ohne Versäumniß den Propheten nach, der durch feurige und heftige Begierden seine Seele erweiternd, nach dem

*) Rom. VIII. 29.

*) Luc. XIII. 27.
**) Ibidem.

Geiste seufzete, dessen er bedurfte, um das göttliche Gesetz zu kennen und zu vollziehen, jenes Gesetz, das nichts anderes ist, als Gehorsam, Liebe, Reinigkeit, Demuth, mit einem Worte, Nachfolgung Jesu Christi. Hoc sentite in vobis quod et in Christo Jesu.

Niemand täusche euch also durch eitle Worte *): das Licht hat euern Augen geleuchtet, betraget euch als wahre Kinder des Lichtes und folget Jesu Christo nach. Alsdann werdet ihr nur lieben, was gut, was gerecht, was ächt und wahr ist: in Allem werdet ihr nur suchen, was Gott gefällt, und ihr werdet künftighin von jenen Werken abstehen, welche für den Himmel unnütz und vom Geiste der Finsternisse, der die Welt belebt und regiert, eingegeben sind; hingegen wird Alles an euch die Welt und ihren Geist verdammen. Ihr werdet ihre Anhänger, gleich den Blinden, sich den größten Gefahren aussetzen und ihre Seele, wie der heil. Augustinus sagt, um den nichtigen Preis eines augenblicklichen Vergnügens verkaufen lassen; ihr werdet ihre trügerischen Annehmlichkeiten verachten, da ihr ja wisset, daß es dem Menschen nichts nützt die ganze Welt zu gewinnen, wenn er an seiner Seele Schaden leidet **), und ihr werdet auf die Einladungen der Sünder antworten: es ist mir gut, ausschließlich vortheilhaft, Jesus Christus anzuhangen und meine Hoffnung auf ihn setzen. (Mihi autem adhærere Deo bonum est.) ***)

Aber welches Uebel, wird man euch sagen, welche Gefahr sehet ihr in jenen Versammlungen, in jenen Lustbarkeiten? Kann man dann nicht von seinen Arbeiten sich erholen, mit Freunden sich unterhalten, sich ergötzen und sogar einen Augenblick aus dem Freudenkelche trinken? Ach! erkennet, geliebteste Brüder, an dieser heuchlerischen Sprache die treulose Welt, welche der göttliche Erlöser mit seinem Fluche belegt hat. Nein, weder die Erholungen, noch die Erweisungen einer christlichen Freundschaft können verboten sein; selbst die Vergnügungen, wenn sie rein und mäßig sind, setzen euch nicht in Widerspruch mit der heiligen Strenge des Evangeliums; allein — Wir berufen Uns auf euere eigene Erfahrung — ist wohl die Welt, von der Wir reden, unschuldig, ist sie rein, ist sie ohne Ansteckung, ohne Gefahr in ihren Zusammenkünften? Sind diese nicht manchmal die Klippe, wo alle Tugend scheitert? Die Orte, wo sie gehalten werden, die Tische, an welchen man sich herumreihet und drängt, die zu freien Gespräche und leidenschaftathmenden Gesänge, die man dort höret, die wenig christliche Vertrautheit, die darin herrscht, die Uebermäßigkeit im Trinken und andern Ausschweifungen, denen man

*) Eph. V. 6. 8.
**) Ps. LX. 28.
***) Matth. XVI. 26.

sich hingiebt, die Macht, die ihre Finsternisse darleiht zur Vollziehung alles desjenigen, wozu der Geist der Finsternisse das menschliche Herz anregen mag, — sind dies gewöhnlich nicht gleichsam eben so viele Schwerter in den Händen des Feindes unsers Heils, — Schwerter, womit er unzähligen Seelen den Tod beibringt? Fliehet also, geliebteste Brüder! diese gefahrvollen Gelegenheiten; ihr würdet euch da nicht mit Jesus Christus befinden; wie würdet ihr ihm getreu bleiben?

Die treulose Welt verführt und verdirbt ferner durch die zügellose Frechheit der Presse. Nachdem eine Nation, die christlichste genannt, ihre Tempel entweihet, die Altäre niedergerissen, die Priester erwürgt hatte, jubelten die Gottlosen, die sich zum Sturze des Christenthums verbunden hatten, öffentlich über ihre Erfolge: „das ist unser Werk, unsere Bücher haben dies Alles bewirkt.“ Diese Ursache des Verderbens hat nicht aufgehört zu wirken; sie hat vielmehr mit doppelter Wuth und Arglist ihr Werk der Bosheit fortgesetzt. Jeder Tag ist mit neuen Angriffen bezeichnet, welche der Geist des Bösen auf die Sittlichkeit und den Glauben wagt. Wie viele Eroberungen werden sie nicht der Hölle machen, jene gottlosen und unsittlichen Bücher, welche unter jeder Gestalt und sogar unter dem Scheine der Frömmigkeit mit gränzenloser Verschwendung verbreitet werden! Im Bösen wie im Guten, im Irrthum wie in der Wahrheit entspringt Alles aus Grundsätzen. Wie würde es demnach um euere und euerer Kinder religiöse Zukunft stehen, wenn die Lehren des Irrthums und des Lasters mitten unter euch verbreitet werden sollten; wenn die Seelsorger in euerer Gelehrigkeit und in freier Ausübung der Gewalt, womit sie ausgerüstet sind, nicht wirksame Mittel mehr fänden, euch gegen jenes freche Anstreben euerer Entsittlichung zu schützen, und insbesondere selbst die Quellen des Unterrichts und der Erziehung vor jener moralischen Verpestung zu bewahren? Daher, indem Wir Alle an die unerläßliche Pflicht erinnern, euch jeder Lesung zu enthalten, welche die Reinheit eueres Glaubens und die Lauterkeit euerer Sitten verletzen könnte, beschwören Wir sonderheitlich, im Namen des Herrn, nicht nur Väter und Mütter und die Lehrer der Kindheit und Jugend, sondern auch Alle, die auf irgend einer Stufe ein Amt bekleiden, Alle, die auf ihre Mitbürger einen heilsamen Einfluß ausüben können, ihre Augen über eine so nahe Gefahr zu öffnen und mit vereinten Kräften dahin zu wirken, daß jene furchtbare Seuche von unsern Städten und Dörfern abgewendet werde.

Eine andere für euere ewige Bestimmung sehr zu fürchtende Klippe, besonders an einigen Ortschaften, ist, wie Wir es schon mehrmal gesagt, die schädliche Leichtsinnigkeit, Verbindungen einzugehen, welche man gemeiniglich **gemischte Ehen** nennt. Der feindselige Mensch, unaufhör-

lich damit beschäftiget, auf dem Acker des Herrn Unkraut mit dem guten Waizen zu vermengen, wird dazu frohlocken; Fleisch und Blut werden dabei ihren Vortheil finden; aber wie wird es da stehen mit der Erhaltung des Glaubens, mit der Beobachtung der Gebote der Kirche, mit den heiligen Uebungen der Religion? Und die Kinder, die aus diesen Verbindungen entstehen werden, sonderheitlich aus solchen, welche ohne Dispense geschlossen würden, und die Kinder dieser Kinder, werden sie das Talent des Glaubens, ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen,*) rein und unversehrt bewahren? Hütet euch, solch bösartigen Sauerteig unter euch einzuführen; erwecket nicht neue Feinde der Kirche, euerer Mutter, zu einer Zeit, wo sie von allen Seiten angefallen, gedrängt und zerrissen wird; lasset euch durch ihr Flehen erweichen; vergesset sie nie: sie ist die geliebte Braut, der geheimnißvolle Leib Jesu Christi; dieser Kirche habet ihr euer Glück, euere größte Ehre, die trostreiche Hoffnung der ewigen Güter zu verdanken. Sollet ihr ihre Wohlthaten nur mit Vermehrung ihrer Schmerzen und mit Erpressung noch bitterer Thränen vergelten?

Nein, ihr werdet sie trösten in dieser Betrübniß, euer Glaube wird thatkräftiger, euere Sitten reiner werden, und Jesus Christus unser Herr wird nicht umsonst zu euch gesprochen haben: Wollet ihr meine Jünger sein, so kommet und folget mir nach. **) Auf! auf also und eilet ihm nach, wie jenes Volk, das, einst Zeuge seiner Wunderthaten und genährt mit dem Brode seiner Predigten, Alles verließ, um ihn zu sehen und zu hören. O! möchte es dem Himmel gefallen, daß, wie einst Jesus von seinem Vater gesandt war, in Städten, Dörfern und Flecken das Evangelium zu verkünden, ***) seine Barmherzigkeit evangelische Arbeiter in größerer Anzahl auch unter euch sende, um häufiger und überfließender euere Seelen mit dem Lichte und den Segnungen des Herrn zu übergießen! Ja, geliebteste Brüder! ihr habet es schon verstanden, die Missionen sind Uns sehr theuer; sie sichern den Seelsorgern die Früchte ihres unverdrüßlichen Eifers, sie erneuern, erwecken, befestigen die Seelen, sie knüpfen enger die Bande, welche die Gläubigen mit Gott, mit der Kirche, mit ihren Brüdern verbinden. Wir empfehlen sie euch um so dringender, da sie immer das größte Wohl bewirkt, und das verflossene Jahr in den Pfarreien, wo sie gehalten wurden, reichliche Früchte der Heiligung und des Heils hervorgebracht haben. Wolle der Vater und Gott alles Trostes euch das Verlangen einflößen, welches Wir haben, damit dieses gute Werk immer mehr unter euch sich ausbreite und jährlich reichere Früchte bringe!

*) Hebr. XI. 6.
**) Matth. XVI. 14.
***) Luc. IV. 43. et alibi.

Wir empfehlen euch ebenfalls aus der Fülle des Herzens die vierzigstündige Andacht; die mächtigsten Beweggründe treiben uns dazu an, als da sind: Die unaussprechliche Güte und Liebe unsers Herrn, der sich würdiget, Tag und Nacht unter uns zu wohnen; die erstaunliche Erniedrigung, zu welcher ihn seine Liebe hinabgezogen; die zahlreichen und schaudervollen Unbilden, welchen er sich aussetzt; sein inbrünstiges Verlangen, sich mitzutheilen, sich uns darzugeben; die unzähligen Gnaden, welche er an diesen Tagen ausspendet, endlich das dringende Bedürfniß, welches Jeder in sich fühlen soll, Liebe mit Liebe zu erwiedern, und sowohl für den eigenen Undank als für die Gleichgültigkeit und Geringschätzung so vieler Sünder ihm einen Huldigungsersatz zu leisten. Alle diese Beweggründe zusammen genommen, werden, Wir zweifeln nicht daran, auf euere Herzen tiefen Eindruck machen, geliebteste Brüder! und ihr werdet dem aus Liebe zu uns unter sakramentalischen Gestalten verhüllten Erlöser euere Verehrung, Anbetung und Liebe darbringen; sein göttliches Herz wird sich an diesen Tagen zu euerm Besten öffnen; es wird euch segnen, segnen euere Familien, segnen euer Vaterland und auf die Segnungen der Zeit werden folgen die Belohnungen der Ewigkeit.

Aus diesen Ursachen:

Um von Gott die Gnade einer aufrichtigen Buße und überhaupt jenen wahren Geist des Christenthums, von welchem Wir oben gesprochen, zu erflehen; um ihm die verschiedenen Bedürfnisse seiner Kirche und unsers heil. Vaters des Papstes, wie auch diejenigen unsers lieben Vaterlandes zu empfehlen, und ihn um Abwendung der Strafen seiner Gerechtigkeit zu bitten, werden die ehrw. Pfarrherren zwei oder drei Tage in jeder Fastenwoche wählen, um in der Kirche, am Morgen oder am Abend, die in den vorigen Jahren zu diesem Ende vorgeschriebenen Gebete zu verrichten. Wir empfehlen ihnen einen kleinen Unterricht oder eine Betrachtung, oder wenigstens eine kurze Lesung beizufügen. Wir erlauben, am Ende mit dem heil. Ciborium den Segen zu geben, und ertheilen allen Gläubigen, so oft sie beiwohnen, 40 Tage Ablaß.

Was die Fastendispensen betrifft, da Wir einerseits die schwere Verpflichtung in Betracht ziehen, sich, so viel man kann, den weisen Gesetzen der Kirche zu fügen, und anderseits die rechtmäßigen Gründe, die Einige haben können, die Milderung des Gebotes zu erhalten, so werden die Hrn. Dekane und Stadtpfarrer die Erlaubniß, Fleisch zu essen, nur denjenigen ertheilen, welche sie aus billigen Ursachen begehren werden, und unter folgenden Bedingnissen:

I. Diese Erlaubniß wird nur ertheilt für den Sonntag, Montag, Dienstag und Donnerstag der fünf ersten Fastenwochen.

II. Der Genuß der Fleischspeisen ist Abends nicht erlaubt, ausgenommen am Sonntage.

III. Es ist nicht erlaubt, Fische zu essen an der nämlichen Mahlzeit, wo man Fleisch genießt.

VI. Das Almosen, welches ohnehin für die Reichen Pflicht ist, liegt insbesondere jenen ob, die Milderung erhalten. Die Armen werden das Almosen durch das Gebet ersetzen.

Wir erlauben den Gebrauch der Eier während der Fasten; doch sind die Quatembertage und der heil. Charfreitag ausgenommen.

Wir empfehlen diese Verordnung dem Schutze der allerheiligsten Jungfrau, Patronin Unsers Bisthumes, und wünschen euch allen mit dem heiligen Apostel Paulus *) die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe des Vaters und die Mittheilung des hl. Geistes.

Gegeben zu Freiburg, in Unserm bischöflichen Hause den 25. Jänner 1838, um am ersten Sonntage nach dem Empfang ab der Kanzel verlesen und verkündet zu werden.

† **Petrus Tobias,**
Bischof von Lausanne und Genf.

Bemerkungen über das Schreiben des Klosters Pfäfers an den hl. Stuhl.

Seltsam ist Prophetenlied,
Doppelt seltsam, was geschieht.
Göthe.

Wir sollen ein Wort sprechen über das Schreiben des Kloster Pfäfers an den heil. Vater, das wir in der letzten Nummer mitgetheilt. Wir thun es nur höchst ungern. Denn zu loben finden wir nun einmal hier kein Wort; tadeln wir, so grollt man uns; hat man sich ja nicht wenig beleidigt gefunden, daß wir früher nur sehr umwunden und höchst schonend gesagt hatten, was seither in öffentlichen Rathssälen etwas rücksichtsloser ausgesprochen wurde. Hiedurch mögen nun vielleicht auch die Leute von Pfäfers etwas besser gewohnt worden sein, die Wahrheit zu hören, und so werden sie auch uns ein Wort nun minder verargen.

Vorerst bemerken wir, wie sich diese Leute mit ihren Ausdrücken immer nach denjenigen richten, an welche sie sich gerade wenden. Wir haben in dem Schreiben des Kapitels an den kath. Administrationsrath (Nro. 8) gesehen, wie es sie so wenig Mühe kostete, die Liberalen zu spielen und den apost. Nuntius bei dem kath. Administrationsrath zu verklagen. Hier wenden sie sich nun an den heil. Vater, und weil sie voraussetzen, daß hier eine andere Sprache bessere Aufnahme finden werde, so ändern sie sogleich die Sprache. Das verhaßte Rom soll dem Selbstmorde das Siegel der

*) II. Cor. XII. v. 13.

Rechtlichkeit aufzudrücken die Ehre haben. Sie, welche ihre Auflösung selbst nachgesucht, sprechen den aargauischen und thurgauischen Klöstern wegen ihrer Vertheidigung das Lob, reden tadelnd von den Gewaltthaten der dortigen Regierungen; diejenigen St. Gallischen Großrathsglieder, welche nach ihrem Wunsche ihre Auflösung dekretirten, bezeichnen sie geradezu mit dem Ausdrucke der „Schlechten“ (malorum). Es ist ein Druckfehler, wenn es in Nro. 9 dieses Blattes hieß „der Schlechtern“, es heißt geradezu: die Mehrheit der „Schlechten“ (majori malorum numero). Wir wollen nicht die Vertheidiger von diesen „Schlechten“ machen; aber wir glauben, wenn diese sich nicht rechtlich ihre Ehre vertheidigen wollen, so können sie es nur in Gedanken unterlassen, daß eine besudelte Hand sich an einem schmutzigen Lappen nicht reinigen könne. Solche Widersprüche und Charakterlosigkeit enthält das ganze Schreiben vom Anfang bis zum Ende.

Nachdem sie dann Eingangs davon gesprochen, als wenn sie von außen gefährdet worden wären, gehen sie bald zu dem Geständniß über, daß es ihnen selbst an Willen und Kraft gebreche, den drohenden Uebeln abzuhelfen. Wie beschämt nicht eine Clara Engesser von Katharinathal das ganze Konvent von Pfäfers! Während diese unerschrocken mit einer einzigen Laienschwester das wenige Klostergut gegen die Angriffe der Behörden vertheidigt und keinen Schritt weicht ohne Kampf, kommen da zwei und zwanzig Männer und jammern: Ach, es wäre möglich, daß man uns wegen unserer „Nutzlosigkeit für Staat und Kirche“ fortjagen wollte; gebt uns doch eine Pension, so wollen wir freiwillig ausziehen. Denn wir sind vom klösterlichen Leben weit abgekommen und der Ordenszucht ganz entfremdet; das Chorgebet haben wir vernachläßigt; früher hat man zwar das Kloster wieder restaurirt, aber bei uns fruchtet und hilft kein Versuch mehr, mit uns läßt sich nichts mehr anfangen, wir leben in Streit, Zank und Uneinigkeit, und mehrere andere Uebel wollen wir nicht anführen, um Euere Heiligkeit nicht zu betrüben. — Wahrlich, was könnte man noch entehrenderes von einer klösterlichen Korporation sagen, als sie hier selbst dem Papst zu sagen nicht erröthet? Sie nahmen es uns sehr in Uebel, daß wir zu sagen uns erlaubten: es sei wegen der genauen Beobachtung der Klostergelübde bei einigen der Kapitularen nicht viel zu rühmen. Was ist nun ihr Bekenntniß von dem Streit und Zank? Zeugt etwa dasselbe von der schönen Beobachtung des Gehorsams? Aber freilich muß auch da die weltliche Verwaltung die Schuld tragen helfen; diese störe die Mäßigkeit, den Frieden. Es wäre traurig, wenn diese Behauptung nicht durch die bevogteten Klöster des Aargaus und Thurgaus Lügen gestraft würde. Und stund es wohl vor Einführung der weltlichen Administration in diesem Kloster besser um

Zucht und Ordnung, oder wurde dieselbe nicht gerade durch die herrschende Unordnung herbeigeführt? Hr. Bärlocher schilderte im Gr. Rath zu St. Gallen ihr Leben folgendermaßen: „Anno 1815 kam dasselbe beim hl. Vater um Dispensation von Metten und Chorbeten ein und stellte ihm zu diesem Behufe vor, daß das Kloster sich in einer Gegend befinde, wo es vorzüglich für Volksbildung wirken könne und sollte. Die Dispense wurde von Seite Roms ertheilt, und von dieser Stunde an mußten die Mönche nicht mehr beten und konnten also ihre Zeit zur Bildung des Volkes verwenden. Wie sieht es aber jetzt, nach mehr als zwanzig Jahren mit dieser Volksbildung im Sarganserland aus? Welche Früchte der Wirksamkeit der Pfäferser Herren für die Schule liegen vor? Keine, gar keine. Den Geist derselben für Wissenschaft und Bildung mag Der am besten ermessen, der Gelegenheit hatte, die dortige Bibliothek zu besuchen und zu sehen, wie furchtbar sie aussieht. Wahrlich, es ist darin, als wenn sechs Männer Tag und Nacht mit Gabeln und Rechen geschafft hätten, um Alles recht durch und über einander zu werfen. Man sieht es jenen Mönchen aber auch von ferne an, daß ihr Reich nicht von jener geistigen Welt sei. Ich bin überzeugt, daß der Imen in Pfäfers schon längst ausgeflogen wäre, wenn nur Jemand an der Sense getängelt hätte; wenigstens haben mir mehrere jener Mönche schon früher gesagt, sie würden je schneller je lieber gehen, wenn man ihnen nur Pension gäbe. Der Redner schildert dann ausführlich und mit grellen Farben die Lebensweise der Pfäferser Mönche, wie er sie selbst persönlich genau kennen gelernt habe. Die Liberalen (sagt er unter Anderm) machen wie die Andern die Faullenzer und führen ein wahrhaft ärgerliches Leben. Der Eine geht mit seinem Nymphenfänger auf eine Anhöhe und paßt da den Nymphen ab, der Andere verfügt sich in's Bad herunter und söhnt sich da mit der profanen Welt aus, ein Dritter entschädigt sich am vollen Pokal u. s. w., und auf solche Weise verstreicht Tag für Tag. Am Montag heißt es Nichtsthun, am Dienstag Faullenzen, am Mittwoch und den übrigen Tagen wieder so etwas und am Sonntag endlich Ausruhen vom Faullenzen. Und wie wurden die Klostergelübde gehalten? — Des Gelübde der Armuth fand eine solche Beachtung, daß das Kloster mit einem Vermögen von einer halben Million von Jahr zu Jahr mehr Schulden auf sich häufte. Eine schöne Armuth, wenn man so lebt und haushaltet. Das Gelübde der Keuschheit können die Pfäferser Mönche auf der Welt draußen eben so gut befolgen wie drinnen. Oder haben wir nicht eben so keusche Weltgeistliche? Mit dem Gelübde des Gehorsams sieht es in Pfäfers gar erbaulich aus, davon wüßte besonders der Hr. Abbt Vieles zu erzählen, da er oft vor seinen Kapitularen des Lebens selbst nicht mehr sicher war. Die Stabilitas loci wurde so beobachtet, daß die Klosterherren wie Studenten überall herum vagirten; die Einen traf man im Bade, die Andern in der Stadt Chur, Andere auf Lustreisen in die Nähe und Ferne an. Man kann also nichts Besseres thun, als die Auflösung jenes Klosters beschließen." Bei ihrer gänzlichen Uneinigkeit konnten sie sich nur dahin unter einander vereinigen, dem Stift den Todesstoß zu versetzen.

Die Hauptklage der Petenten geht auf Armuth hinaus. Aber Hr. Präsident Saylern hat im Gr. Rathe umständlich nachgewiesen, daß dem Kloster nach Abzug aller Lasten noch ein reines Vermögen von einer halben Million Florin verbleibe. Wenn z. B. die baierischen und österreichischen Klöster hören, daß da 22 Personen sich mit 500,000 fl. nicht zu erhalten wissen, so werden sie wohl erstaunt fragen, wie reich denn die Klöster der Schweiz sein müssen, um sich zu erhalten; denn die genannten leben vielleicht mit mehr nicht als einem Drittheil eben so wohl, und doch ist bei der Aufnahme eines Novizen nicht ihre erste Frage, wie viel Geld er mitbringe, sondern wie er lebe und was er arbeiten wolle. „Früher, sagte Hr. Good im Gr. Rathe, habe das Kloster weniger besessen und sich doch erhalten; aber jetzt scheinen die Mitglieder desselben nur für Essen und Trinken und einen unerbaulichen Lebenswandel da zu sein." — Endlich legen sie noch das Bekenntniß ab, daß auf ihnen eine solche Verachtung von Seite des Volkes liege, daß sie dieselbe nicht mehr ertragen können. Also vermochte auch diese öffentliche Strafe sie nicht zu bessern!

Was haben aber die Pfäferser gethan, daß sie dem hl. Vater sagen durften, daß sie bei ihrer Dispensirung einer gewissenhaften Verwendung der Güter für katholische fromme Zwecke gewiß sein können? Der Erfolg hat gelehrt, daß auch diese ihre Behauptung nichts anderes, als eine derbe Unwahrheit ist, die sie dem hl. Vater sagen durften. Denn es heißt in dem Schreiben nicht, wie der „Wahrheitsfreund" und nach ihm andere Blätter nach einer etwas ungenauen Uebersetzung angegeben, daß sie für fromme Verwendung der Güter zu kath. Zwecken sich „sicher zu stellen trachten" werden, sondern daß sie dessen versichert sein können (certiores esse possumus). Ja wahrlich, sie haben den ersten Anstoß dazu gegeben, daß nun die katholischen Kirchengüter für protestantische Zwecke verwendet werden; denn es hat dem allgemeinen Großen Rathe von St. Gallen gefallen an sich die Frage zu stellen, ob er sich dies Eigenthum zusprechen dürfe oder nicht; und der sich selbst gefragt, gab sich auch selbst die Antwort: Ja, es gehört mir. — Verplüfft stehen die katholischen Großräthe, daß man es ihnen nicht gelassen, nicht bedenkend, daß es auch ihnen nicht gehöre, sondern der Kirche; und gleichgültig werden die Herren von Pfäfers bleiben, wenn ihnen nur

die Pensionen zugesichert bleiben. Was sie von ihrer künftigen Besserung und größern Thätigkeit sagen, wenn sie außer den Mauern sein werden, das mögen sie Leichtgläubigern glauben machen, als wir sind.

Wir haben seit einigen Jahren gar viel Aergerliches erfahren und berichten müssen; Leiden und Angriffe auf die Kirche von Privaten, von Behörden, Kampf von Innen und Außen; aber Aergerlicheres wissen wir nichts, das seit Jahren geschehen, als die dortige Auflösung dieses Klosters. Daß eine so große Korporation sich moralisch und physisch bankerott erklärt, und alle Vorwürfe, die man ihr zu machen weiß, gerade so hinnehmen, ja sich selbst machen muß, das ist unerhört. Es kommt aber solches nicht von gestern her; die Ringmauern wurden schon seit länger unterwühlt, und daß man die Gefahr nicht schon früher entfernt, läßt sich auch an denen nicht entschuldigen, welchen die Pflicht der Obsorge hiefür oblag; mit dem Gehen-lassen führt man nur zum Abgrund. — Nachdem die Schrift den ökonomischen Zerfall in das Sündenregister aufgenommen, wird dann einige Schuld auf das unfeste Band der schweizerischen Benediktiner-Congregation geworfen und über Staatsdruck selbst von denen Klage erhoben, die denselben vielleicht nicht ungern gesehen haben mögen.

Es ist hier der Ort, das Bedauren auszudrücken zwischen ehemals und jetzt in Betreff der Ausübung schutzherrlicher Rechte von Seite der eidgenössischen Stände. Damals, und zwar in den Jahren 1533 — 49 — 80, als dieses Gotteshaus sich in ähnlicher Lage befand, wußten die alten Eidgenossen zwischen der hl. Stiftung und deren schlechten Bewohnern richtigen Unterschied zu machen. Sie handelten als würdige und wahre Schirm- und Schutzherren, indem sie das Stift nicht nur gegen Feinde von Außen, sondern auch gegen die von Innen in Schutz nahmen, und vermittelst der geistlichen Oberbehörden wiederum Ruhe und Ordnung darin zu schaffen nach Kräften beflissen waren, und keineswegs zur gänzlichen Zerstörung willfährige Räuberhände darboten, sondern lieber den Grund zu neuem und fernerm Gedeihen legten, was ihnen auch gelang. — Wenn wir nun die gegenwärtige Regierung des Kt. St. Gallen auf den ersten Wink der üblen Haushälter zur Zerstörung der ganzen Haushaltung allsogleich dienstbare, ja zuvorkommende Hand reichen sehen, so drängt sich unwillkührlich der große Unterschied zwischen damals und jetzt auf, **Helvetus — quantum mutatus ab illo!**

Als die **Congregatio Helveto-Benedictina** im Jahre 1602 in's Leben getreten, war sie es, die mit größter Anstrengung das Kloster Pfäfers vor neuem Zerfalle sicherte, indem sie die Tenne vom Unkraute säuberte, und durch Aufstellung wackerer Vorsteher neues Gedeihen gründete. Dieses geschah vorzüglich in den Jahren 1624, 1630, 1661.

Wenn wir nun in neuern Zeiten, in den Jahren 1827 — 29 ähnliches Beginnen, oder wenigstens ein solches Einschreiten an dem Convente zu Pfäfers scheitern sahen, so beweist uns dieses allerdings mehr die tiefe Versunkenheit dieser Korporation, als das feste Benehmen der Tit. Visitatoren. — Was die **Congregatio Benedictina** im Jahre 1838 in der äußersten Gefahr an Pfäfers gethan, können wir freilich nicht sagen, indem wir bis zur Stunde keinen Schritt merken konnten, der pflichtmäßig zur Rettung eines gefallenen Gliedes von dieser Behörde aus hätte gethan werden sollen und dürfen. Mindestens hätte doch ein ernstes gemeinschaftliches Einschreiten im Interesse aller Benediktinerklöster liegen sollen. Wir müßten es in der That bedauern, wenn die Energie, das einstige segenreiche Wirken dieser ehrwürdigen Congregation in schlaffe Gleichgültigkeit, oder vielmehr in blos einseitige rücksichtslose und vielleicht unkluge Geschäftigkeit eines Einzelnen sich zurückgezogen hätte.

Wir haben an Pfäfers schon in dem Jahre 1681 erfahren, daß solches Alleinhandeln wenig gefruchtet, sich und Andern keine Rosen gebracht hat. — Wenn in diesen Tagen nicht alle Stifte für eines und jedes für alle kämpft, so ist die Lücke offen, wodurch der Feind ohne Mühe dringen kann. Gewiß wegen minder erheblichen Ursachen versammelten sich vormals die Benediktinerabbte, um das Gesammtwohl der Benediktinerklöster zu berathen, als der gegenwärtige Unfall in Pfäfers ist. Und doch sagt jener Papst, welcher die Congregation gründete: **Frater** *adjuvans* **Fratrem, firma est civitas.**

Weder die Ereignisse der Tage, noch die Stürme, die man von Außen auf die hl. Stiftungen machen sieht, entschuldigen zaghaftes Zuschauen. Die Klöster im Aargau geben wahrlich ein Beispiel, das gewiß alles Lobes und aller Nachahmung werth ist. Vom Standpunkte des Rechtes, das für alle Klöster gleich laut und offen spricht, kämpfen sie mit vereinter Kraft gegen äußere Gewalt, die sie zu unterdrücken droht. — Da für sie das Recht, das sie zu ihrem Schilde gebrauchen, so ernst und deutlich spricht, was bereits neun Stände anerkannt haben, so kann der Hoffnungsstrahl naher Rettung keine bloße Täuschung mehr sein. — Aber sollten sie auch wider Erwarten dem Unrechte erliegen, so mögen sie sich ruhig, wie einst St. Gallen, zu Grabe legen, beseelt vom hohen Bewußtsein: Alles zur Selbsterhaltung gethan zu haben und nur der Gewalt unterlegen zu sein. „Das Kloster St. Gallen ist nicht mehr," schreibt Ildephons von Arx, „aber billig weine ich eine Zähre auf das Grab dieses Stiftes, das fast 1200 Jahre segensreich gewirkt hat und als es der Sturm der Zeiten ergriff, nicht als ein fauler Stamm zerfiel, sondern im gesunden thätigen Zustande erfunden wurde, wovon selbst

der geleistete Widerstand ein Beweis ist. — Die Nachkommen werden vom letzten Fürstabbten Paneraz sprechen: Der war kein gewöhnlicher Mensch, der aus Amtspflicht sein Ich hingab, und sich dem Mangel und der Armuth unterzog."

Es frägt sich nun noch, was Pfäfers bei obschwebenden Verhältnissen thun werde. „Die historisch nicht bedeutungslosen Schicksale des Klosters Pfäfers, sagt der Erzähler, enden mit einem dreifachen Tode: Die Katastrophe begann mit der Selbstentleibung; der zweite Todesakt ist der Aufhebungsbeschluß des kath. Großrathskollegiums, und da dieser nicht tödtlich genug war, streckte zu guter Letzte der allgemeine Gr. Rath selbst die Knochenhand nach dem abgelebten Greisen aus. Wenn Nuntius und die Tagsatzung den nun Heimgegangenen wieder ins Leben erwecken wollen, so laden sie sich ein schweres Stück Arbeit auf." —

Es haben übrigens jene Pfäfersschen Aktenstücke, welche die liberalen Blätter zuerst gebracht haben, Tendenz und Stimmung dieser Kapitularen in Bezug auf ihr Dispensgesuch nach Rom sattsam beleuchtet, um zu ersehen mit welcher Aufrichtigkeit hier wenigstens von den Mehrheit gehandelt wird. Noch klarer macht es uns der Umstand, daß einige dieser Männer beim Berichte des Auflösungsdekrets von Seite des Großen Rathes in Ragatz vor Freude getanzt haben, und im Kloster zu Pfäfers Freudenschüsse geknallt haben sollen.

Jener Bericht nun, daß 4 Kapitularen sich zurückziehen wollen, und dafür bereits an den Administrationsrath eine Protestation abgehen ließen, darf von einigem Troste sein, sofern mit Ausharren gehandelt wird. — Was aber die Uebrigen thun werden, denen das Lösegeld, jene 30 Silberlinge, um den Acker des hl. Pirmins, geworfen werden wird, ob sie, nachdem der Zweck erreicht worden ist, um Lösung der Klostergelübde fernere Schritte thun werden, das steht zu gewarten. Wir glauben übrigens, daß sie ohne erhaltene Dispens nicht einmal eine Pension anzunehmen berechtigt sind, durch deren Annahme sie die Aufhebung und Zerstörung des Stiftes authorisirten.

„Was nie unser Eigenthum war, schrieb 1821 Fürstabbt Paneraz von St. Gallen an die Regierung des Kt. St. Gallen, kann auch an Niemanden als Erbschaft übergehen. Wir können zufolge des Gelübdes der Armuth kein Eigenthum besitzen, wenn wir nicht von dessen Beobachtung kirchlich losgesprochen sind."

Was aber das Koncilium von Trident über Veräußerung kirchlichen Gutes, von wem und unter welchem Vorwande es immer geschehen mag, denkt und entscheidet, ist in dem 11. Kap. 22 Sitz. nachzulesen, wo diejenigen, welche dawider handeln, wissen mögen, daß auf ihnen der Bannfluch unserer hl. Kirche lastet.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Hr. Dahinden, Vikar in Escholzmatt, hat nun den Prozeß gegen die Regierung wegen der Pfarrei Uffikon wirklich begonnen, und fordert von ihr 4000 Fr., nicht als Pfrundeinkommen, sondern nur als Entschädigung. Das Bezirksgericht von Luzern hat zur Untersuchung der Sache eine Kommission niedergesetzt. Hr. Dahinden dürfte nun erst den Lohn seiner Handlung empfangen, indem er von der einen Seite (von den Vertheidigern der Regierung) als starrsinnig gebrandmarkt und vermuthlich auch als solcher gehaßt wird; von der andern Seite soll ihm der Bischof eine Strafe zugedacht haben, welche, aus den Worten der Bundeszeitung zu schließen, wohl etwa auf eine Suspension hinauslaufen dürfte. Verständige Männer waren seiner Zeit und sind noch der Meinung, alle jene, die wie Dahinden für diese fragliche Pfründe, der Protestation des hochw. Bischofs ungeachtet, sich beworben, hätten damals eine solche Zurechtweisung verdient, dem Bischof dürfte es aber jetzt nicht so sehr zu Herzen gehen, daß Hr. Dahinden mit der Regierung einen Prozeß führe. —

Glarus. Die Regierung scheint wieder ganz auf ihre frühere Verfolgung gegen die Katholiken zurückzukommen. Herr Oberst Pasqual Tschudi wird in strengstem Verwahr gehalten, weil man bei ihm das Original des Friedensvertrages zwischen den beiden Konfessionen im 17. Jahrhundert ausfindig machen will. Wiewohl die Protestanten immer behaupteten, diese Verträge seien schon lange außer Kraft gewesen, so scheint es ihnen doch nicht wohl ums Herz zu sein, bis sie das Denkmal derselben den Katholiken entwunden haben.

Solothurn. Die Versammlung der Stadtgemeinde hat am 18. Hornung mit großer Mehrheit beschlossen, „bei dem Gr. Rathe mit einer Petition einzukommen, um dahin zu wirken, daß (so lautet der Vorschlag) die den Gewerben so schädlichen Feiertage aufgehoben werden." — Wir berichten solchen Beschluß ungern von einer Gemeinde, welche einst unter den katholischen Gemeinden der Schweiz eine der achtbarsten war. Solothurn zählt im Ganzen neunzehn Feiertage, von denen durchschnittlich vier nothwendig auf Sonntage fallen; also noch fünfzehn, von denen wieder sieben in den Wintermonaten vorkommen, und begreifen daher nicht, wie die übrigen acht, als: Himmelfahrt, Pfingstmontag, Frohnleichnamsfest ꝛc. dem Wohlstand des Kantons Solothurn so großen Eintrag thun sollten. Wir müssen es vielmehr blos als einen Fortschritt des irreligiösen Zeitgeistes ansehen, daß, unter dem Vorwand, den Wohlstand der Stadt und des Volkes zu fördern, der Antrag, die Gott und seinen Heiligen geweihten Tage abzustellen, von unserer Gemeinde ausgeht, in welcher mit Bewilligung des Stadtrathes fremde Komödianten jährlich mehrere Mo-

nate lang die Stadt ausbeuten und entsittlichen, in häufigen Maskenbällen während der Faßnacht viele tausend Franken verschleudert, und überhaupt Genuß- und Verschwendungssucht auf alle Art geweckt und befördert werden. Wir glauben vielmehr, wenn von der Stadtpolizei strenge auf Haltung der Sonn- und Festtage gewachet, die Religiösität durch gutes Beispiel der Vorsteher genährt, und wie in den Zeiten unserer Väter, von Meistern und Gesellen auch an Werktagen die Frühmesse um 5 oder halb 6 Uhr besucht, und überhaupt thätiger und religiöser Glaube als die beste Grundlage eines religiösen, sparsamen und zufriedenen Lebens aufs Neue geweckt würde, daß damit viel besser, als mit Abstellung einiger Feiertage, der Wohlstand unseres Landes befördert würde. Der göttliche Heiland selbst ist uns Bürge hiefür, da er spricht: „Suchet zuerst das Reich Gottes, und das Uebrige wird euch dazu geworfen werden. *)

— Es liegt im Wurfe die St. Peterskirche in ein Todtenhaus umzuwandeln. Auch dieser Plan dünkt uns eine Frucht zu sein des irreligiösen, den Schein von Volksbildung und Aufklärung heuchelnden Zeitgeistes. Die St. Peterskapelle in Solothurn, auf dem Platze, wo einst durch wunderbare Anzeige des Himmels eine beträchtliche Anzahl jener hl. Leiber aufgefunden ward, welche unter dem römischen Landpfleger Hirtakus ihren Glauben mit ihrem Blute besiegelten, diese hl. Stätte sollte nun mit Todtengeruch erfüllt, vielleicht öfters durch die modernden Ueberreste von Menschen entheiliget werden, welche bei ihren Lebzeiten den Glauben dieser hl. Martyrer mit dem Munde verhöhnten und in den Werken läugneten!!! — Daß irreligiöser Zerstörungsgeist, vielen unbewußt, da wirke, leuchtet klar daraus hervor, daß diese Kirche für den vorgegebenen Zweck gerade die ungeignetste ist, in der tiefsten Lage der Stadt, weit entfernt von dem Thore, welches zur Leichenstätte führt. Will man ernstlich Religiösität befördern, so erbaue man entweder auf dem entfernten Kirchhofe eine kleine Kapelle mit anstoßendem Todtenzimmer, oder errichte ein solches neben der ganz nahe gelegenen St. Katharinakirche. — Ueberhaupt sollte in unsern Leichenbegängnissen, wenn sie auferbaulich-christlich sein sollen, manches anders werden. Der Reisende, welcher jetzt unserem Leichenwagen in Begleit eines Knaben mit dem Kreuz, und eines Priesters mit Stol und Chorrock begegnet, wird eher glauben, man führe einen unter dem Schwerte des Henkers gefallenen Malefikanten, als einen Verstorbenen christlichen Vater, Mutter, Bruder, Schwester oder Freund, zur letzten Ruhestätte.

*) Der Redaktion der schweiz. K. Z. ist ein Ort bekannt, wo der Gr. Rath beschlossen hatte, daß nur die Sonntage und hohen Festtage als Feiertage polizeilich sollen gehandhabt werden. Sogleich waren einige Arbeiter sehr arbeitslustig an Feiertagen, wenn sie an Werktagen ganz saumselig waren. Nun aber ist der Eifer für die Arbeit an solchen Tagen bei einigen schon wieder erkaltet, und sie finden keinen Reiz mehr darin, an Feiertagen sich auszuzeichnen.

St. Gallen. Am 16. v. M. beschloß das kathol. Großrathskollegium für die projektirte kathol. Kirche in Schaffhausen 500 fl. beizutragen. Hr. Henne bekämpfte den Antrag.

Frankreich. Die sogenannte „französische Kirche" befindet sich in bösen Umständen. Weil der Chef derselben, Namens Auzou in Paris den Miethzins für das Lokale, nicht bezahlen konnte, wurde am 3. Mai abhin das Mobiliar der Kirche weggenommen. Auzou war dabei, und da man ihn als Aufseher darüber bestellte, benutzte er die Gelegenheit, mehreres zu entwenden. Da wiederholte Aufforderungen zur Wiederstattung nichts fruchteten, wurde er vor Gericht geladen und da er nicht erschienen, zu sechs Monat Einsperrung und etwas Geld verurtheilt. Das sind die Nationalkirchler, welche die Religion reformiren wollten. — Zu Clichy hatte derselbe Mann eine Kirche eröffnet, die Regierung aber schon nach den Julitagen sich bewogen gefunden, sie zu schließen. In diesem Jahre erst wurde sie wieder geöffnet, was mit der größten Ruhe von Statten gieng. Wer früher etwas zur Verzierung beigetragen hatte, wollte sein Eigenthum wieder zu Handen nehmen. Aber sieh da, der Reformator hatte es in seinem Interesse gefunden, viele Gegenstände auch hier zu entwenden. — Um sein Einkommen zu mehren, gieng er bis zur Verwerflichkeit, sogar Hunden das feierliche Begräbniß zu ertheilen. Im Jahr 1836 wurde ein todter Hund von Paris nach Clichy gebracht, und daselbst unter einer Menge Zeremonien in einen bleiernen Sarg gelegt. Sogar Arbeiter, die von einem Tag zum andern leben, mußten ihm ihren Pfenning bringen; dafür aber gestattete er ihnen Freiheiten anderer Art.

— Zu Straßburg halten die „Schwestern von der göttlichen Vorsehung" eine unentgeltliche Schule, welche durch freiwillige Gaben bestritten wird. 42 Kinder wurden dieses Jahr vollständig, 42 zum Theil neu gekleidet. Die Kleider wurden in ihrem Hause verarbeitet; den ärmsten theilt man auch Brod aus. In letzter Zeit wurde auch ein Zufluchtssaal von ihnen eröffnet, worin schon die kleinsten Kinder aufgenommen werden.

Rom. Am 12. Februar hat der hl. Vater in einem geheimen Consistorium die Monsignori Falconieri Mellini, Erzbischof von Ravenna, Angelo Mai, Sekretär der Propaganda, Franz Orioli, Bischof von Orvieto, und Joseph Mezzofanti, ersten Custos der vatikanischen Bibliothek, zu Cardinalpriestern, und die Mons. Luigi Ciachi, Gouverneur von Rom, und Joseph Ugolini, Presidente delle Armi, zu Cardinaldiakonen ernannt. Zugleich wurden fünfzehn Bischöfe ernannt, und Mons. Philipp de Angelis, apostol. Nuntius in der Schweiz, von dem Erzbisthum Cathago (in part.) auf die vereinigten Bisthümer Montefiascone und Corneto transferirt.

Druck und Verlag von Ignaz Thüring.